Heft 10, Jahrg. 1 Berlin, 15. Oktober 1933
Preis 15 Pfg.



Das Deutsche Mädel

Bundesbriefe des „Bund Deutscher Mädel" in der Hitlerjugend

Herausgeber Baldur v. Schirach

Unser junges Herz

Wir wollen sein ein einig Teil von
jener heil'gen Kraft,
Die mit dem Tod um Deutschlands
Seele ringt,
Durch Dunkelheit und Not den
Weg sich schafft,
Die sterbensselig ungezählte
Opfer bringt
Und durch das Sterben Raum
schafft für das Werde,
Mit ihrem Blut von deutscher
Muttererde
Den Makel tilgt, ein Sklave
fremden Bluts zu sein.
Wir wollen in uns Deutschlands
Zukunft tragen
Und niemals rückwärts schaun,
nur himmelwärts,
In unserm stillen Kampfe nicht
verzagen,
Das Beste geben, was wir haben:
Unser junges Herz!

Ch. N.

Das Deutsche Mädel

Bundesbriefe des „Bund deutscher Mädel" in der Hitlerjugend

Herausgeber: Baldur von Schirach

Jahrgang 1, Heft 10 Berlin, 15. Oktober 1933 Einzelpreis 15 Pfg.

Der BDM hat eigenen Arbeitsdienst.

Das „Soziale Amt" der Reichsjugendführung teilt mit:

> Zwischen der Reichsjugendführung und der deutschen Frauenfront (der Trägerin des weiblichen Arbeitsdienstes) wurde vereinbart, daß in jedem Arbeitsgau in der Regel zwei Lager eingerichtet werden, die in disziplinarischer, kultureller und erziehlicher Hinsicht ausschließlich dem BDM. unterstehen. Der BDM. stellt für diese Lager die Führerinnen und den Hauptteil der Belegschaft. Die Freizeitgestaltung und die staatsbürgerliche Bildung erfolgt einheitlich nach den Richtlinien der Reichsjugendführung. Die Schaffung dieser BDM.-Lager ist ein Schritt auf dem Wege, nun auch im Arbeitsdienste die Jugend durch Jugend erziehen und formen zu lassen.

„Jugend soll durch Jugend geführt werden!" Das sagte der Führer vor Jahren. Das ist kein leeres Wort. Das ist für uns die klare Verpflichtung, Sorge zu haben, daß auf allen Gebieten des Lebens unsrer Jugend ein junges Führertum gegeben wird. Die Führung ist nur echt, wenn Führer und Gefolgschaft dieselbe Sprache sprechen. Und dieselbe Sprache sprechen, die zur selben Generation gehören. In den Formationen der nationalsozialistischen Jugend ist diese echte Führung längst zur anerkannten Wirklichkeit geworden.

Man wird es daher auch verstehen und zu danken wissen, daß die Jugend überall dort, wo ihre Angehörigen stehen und kämpfen, diesem Grundsatz eine Bresche schlägt.

Nun ist es Wirklichkeit geworden, daß der Bund Deutscher Mädel für jeden seiner Gaue zwei eigne Arbeitsdienstlager erhält. Dieses Eigentum bezieht sich nicht auf die sachliche Einrichtung und Ausrüstung, nicht auf eine finanzielle, wirtschaftliche und versicherungstechnische Selbständigkeit. In allen diesen Hinsichten, wie auch in der Arbeitsplanung, sind die BDM.-Lager angeschlossen und eingeschmolzen in den allgemeinen weiblichen Arbeitsdienst, dessen Trägerin die deutsche Frauenfront ist. Die BDM.-Lager unterscheiden sich in bezug auf Organisation und Verwaltung in nichts von denen der deutschen Frauenfront.

Die Selbständigkeit des BDM. im Arbeitsdienst bezieht sich vielmehr auf das Wichtigste:

1. das Menschenmaterial des Lagers,
2. die geistige Gestaltung des Lagers.

Das Menschenmaterial dieser Lager stellt der BDM. Der BDM. stellt den Hauptteil der Lagerbelegschaft. Der BDM. stellt die Lagerführerin. Auch die Aufnahme und Ergänzung der Belegschaft erfolgt durch den BDM. Noch wichtiger, als die Gesinnung und Haltung der Menschen, die im Lager arbeiten, ist der Geist, der auf diese Gesinnung und Haltung erzieherisch einwirken soll. Die Freizeitgestaltung und die staatsbürgerliche Bildung sind die ausschließlichen Aufgaben des BDM. Die einzelnen BDM.-Gaue erhalten die hierfür notwendigen Richtlinien vom Referat Arbeitsdienst im Sozialen Amt der Reichsjugendführung. Durch die Schaffung dieser Lager eröffnen sich für die Gaue in den Fragen der Schulung und Erziehung ganz neue Möglichkeiten.

Der weibliche Arbeitsdienst kann als eine Art kollektiver Landhilfe aufgefaßt werden. Nur wenige Mädels der großen Stadt kennen eine geordnete Hauswirtschaft. Da draußen auf den kleinen Bauernhöfen und Siedlungen werden sie aber mitten hineingestellt in die Arbeit einer echten Hauswirtschaft. Die Arbeit und die Pflicht der Mutter und Hausfrau wird ihnen im Lebend nirgend deutlicher als in dem halben Jahr Dienst am deutschen Bauern.

Wird diese Aufgabe des weiblichen Arbeitsdienstes ergänzt und gerundet durch das Gemeinschaftsleben einer echten Jugendbewegung, sprechen junge Führerinnen auf dem Heimabend und kommen Geist und Stil des Bundes Deutscher Mädel zur vollbewußten Geltung, dann hat auch der weibliche Arbeitsdienst ein neues Blut empfangen, das seine besten Kräfte tief befruchten wird.

Griffion v. Stierling,
Referent im Sozialen Amt der Reichsjugendführung.

Der Bauer.

Ein Bauer geht durch deutsches Land
Im Regensturm, im Sonnenbrand.
Er streut die Saat, er fühlt sich jung. —
Und wie er geht, die Hand im Schwung,
Da hört er's aus der Tiefe wehn,
Wie Klang der Erde, wie Kinderflehn:
Auf! Komm! Wo bleibst du? Es ist Zeit!
Bauer, säe Gerechtigkeit!
Es rafft die Gier, es flammt die Not,
Bauer, schaff' deinem Volke Brot!
Nicht für dich selbst, für eine Welt
Hat dich der Herrgott hergestellt.
Dein ist die Erde — dein die Macht,
Wenn treu dein Arm für alle wacht!
Drum, was dein eigen Feld verdorrt,
Mit scharfer Egge pflüg' es fort,
Daß sich's vor ihren Zähnen ballt:
Feigheit, List, Habsucht und Gewalt.
Auf, zu! Greif nieder! Es ist Zeit!
Würge die Gier, erschlag den Neid!
Auf dich wartet ein neu Geschlecht.
Bauer, bau uns ein Deutsches Recht!

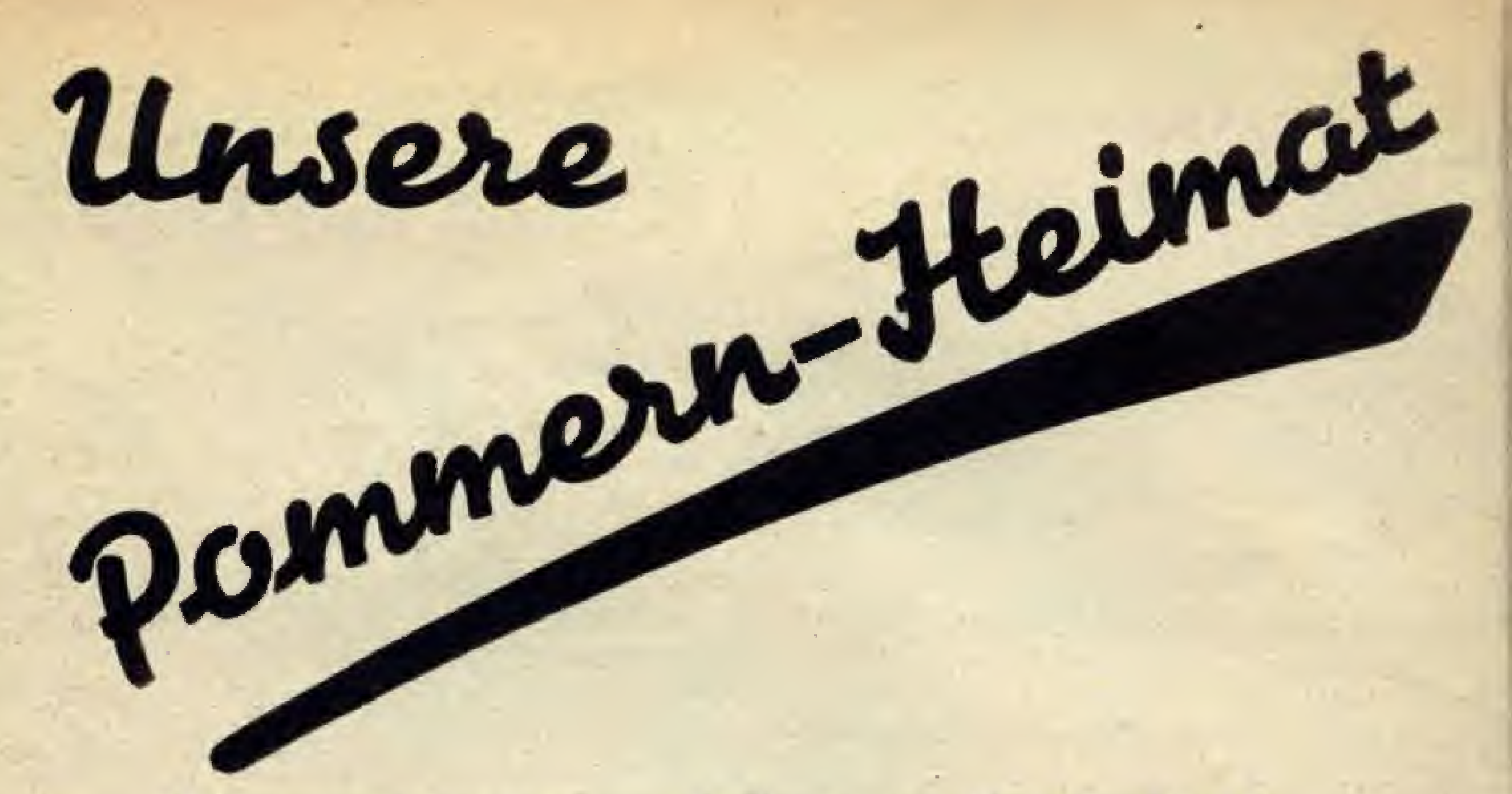
Georg Stammler.

Des deutschen Bauern Ehrentag.

Der Führer bekennt:

„Der erste und tiefste Repräsentant des Volkes ist jener Teil, der aus der Fruchtbarkeit der Erde die Menschen nährt und aus der Fruchtbarkeit seiner Familie die Nation forterhält. So wie der Liberalismus und der demokratische Marxismus den Bauern verleugneten, so bekennt sich die nationalsozialistische Revolution bewußt zu ihm als dem sichersten Träger der Gegenwart, dem einzigen Garanten für die Zukunft. Wir wissen, daß der Ruin des deutschen Bauern das Ende des deutschen Volkes sein würde. Der Sinn unseres politischen Kämpfens und Ringens ist aber nicht die Gewinnung oder gar Eroberung fremder Völker, sondern die Erhaltung und Sicherung unseres eigenen Volkes. Wir treten daher mit Entschlossenheit ein für das deutsche Bauerntum. Und wir kennen hier keine Kompromisse und auch keine Halbheiten. Der Blick auf unsere Bevölkerungsstatistik zeigt uns, daß die Zukunft der Nation schon heute ausschließlich abhängt von der Erhaltung des Bauern. Es ist daher die Aufgabe der Staatsführung, zuvörderst dieses Element, von dessen Leben Fortdauer oder Vernichtung unsers Volkes abhängen, unter allen Umständen und mit allen Mitteln zu erhalten."





Pommern aus der Eisenbahn-Perspektive

Ich stehe am Fenster des D-Zuges, der in rasender Fahrt aus der staubigen Großstadt seinem Ziel, dem baltischen Meer, zueilt. An beiden Seiten der in der Sonne gleißenden Schienenstränge breiten sich sattgelbe, mit roten, blauen und violetten Blumen bestickte Kornfelder aus, wechseln ab mit weiten grünen Wiesen und dunkelbraunen Moorlandstrichen, deren klare, schilfumrandete Gewässer mich mit blauen Augen ansehen; dort drüben schlängelt sich ein silbernes Flüßchen in unzähligen Schleifen und Windungen dahin; in weiter Ferne verschwimmen die Umrisse dunkler Wälder. So „sieht" jeder Fremde unsere Pommern-Heimat, ich fahre mit dem Vorsatz, sie zu erleben.

Wald.

Frühmorgens steht der Wald noch reglos in seiner Größe; leise nur, ganz leise säuselt der Wind in den Blättern der hohen Buchen. Der moosbedeckte Boden ist feucht von Tau, und die kleinen Waldblüten halten ihre Kelche noch immer fest verschlossen. — Gegen Mittag sieht er ganz verändert aus: die Bäume wiegen ihre Kronen im Winde und rauschen und brausen, grüngoldene Lichter irren durch die Blätter und tanzen auf der Erde umher; längst haben die Blumen sich aufgerichtet; in den Zweigen sitzen kleine und große Vögel und singen — — — singen unablässig. — Abend wird es. Schräg fallen die Sonnenstrahlen durch das Grün, und die Schatten der Baumstämme werden länger. Mit den vielen kleinen Sängern geht jetzt auch der Wind schlafen. Alles ist ruhig wie am Morgen.





Heide.

Über der Heide liegt dicht und weich der Nebel; am Himmel hängen graue Wolkenfetzen. Plötzlich zwängt sich Frau Sonne hindurch und lacht und lacht aus ihrem schmalen Spalt, daß sich die dunklen Wolkenrosse schleunigst davonmachen. Und mit einem Male ist auch der Nebel fort! Jetzt steht die Sonne ganz allein als Siegerin am Himmel; jubelnd schwingt sich die erste Lerche ihr entgegen. — Gen Mittag hat sich die Sonne gewandt, alles Lebende in ihre bleierne Glut getaucht. Still ist es in der Heide, beinah greifbar still. Über ihr aus vieltausend roten Heideblüten, vieltausend duftigen Gräsern gewebtes Kleid taumelt ein einsamer Falter, sonst regt sich nichts in weitem Kreis. Endlich macht sich der Wind auf, um Müdigkeit und Hitze zu verscheuchen. Als erste beginnt die Grille ihre Geige zu streichen, um mich her summen und brummen Baß und Cello der Käfer, und es dauert gar nicht lange, da stimmt auch die Lerche ihr Lied wieder an. Lange habe ich diesem Orchester gelauscht, daß ich gar nicht bemerkt habe, wie die Sonne zur Ruhe ging. Graue, trübe Dämmerung, die Verkünderin der nahen Nacht, breitet sich aus und mahnt mich zur Heimkehr.

Meer.

Nebel, Wolken und Wasser sind eine einzige, undurchdringliche Masse. Langsam nur beginnen die Nebel zu zerreißen, der Himmel wird klarer sichtbar, aus der grauen Masse steigt steil und sieghaft der rote Sonnenball. — Blauseiden wölbt sich der Himmel schon über der blauen Flut; hier und da findet sich am Himmel ein weißer Wolkentuff. In gleichmäßigem Rhythmus schlägt Welle über Welle an den steinigen Strand. Aufatmend sinke ich am Strand hin und lasse den weißen Sand durch die Finger gleiten, während mein Auge in blauer Ferne weilt. So vergehen Stunden. — In der Abendsonne stehen weiße und braune Segel auf der See, oder sind es Riesenvögel mit silbernen und goldenen Schwingen? Immer sanfter und sachter spielt der Wind mit meinen Haaren; tiefer und tiefer sinkt der Sonnenball, bis er endlich ganz verschwunden ist. Das Meer erblaßt ins Silbergraue, nur die Wellen und Wellchen plaudern leise. Schon geistert der Schein der Leuchtfeuer durch die Dunkelheit. Bald hüllt die Nacht alles in ihren schwarzen, samtenen Mantel.





Pommersche Städte und ihre Kinder.

Aus der Zeit der Hansa erzählen die krummen und engen Straßen, die schönen, alten Giebelhäuser, die trotzigen Tore in den Stadtmauern, die schlanken gotischen Kirchen unserer Städte. Groß und schlank sind ihre Bewohner, von trotzigem Mut, aber auch leider gar oft von zu engem Sinn. In Stettin kam seinerzeit ein gewisser Carl Loewe allsonnabendlich mit einer Komposition angezogen, die die damaligen Spießbürger „recht hübsch" zu finden geruhten. Ein seltsames Lob, aber bezeichnend für den echten Pommer. Nur nichts Fremdes anerkennen, das hat man „Gott

sei Dank" alles selbst. — Mögen die jetzigen Stettiner anderer Meinung sein, wenn sie des Sonntags das Herz Loewes mit der Orgel der St. Jakobikirche singen und klingen hören!

Hanna Möller, Pommern-West.



BDM-Mädels kochen für den freiwilligen Arbeitsdienst.

„Fünf Mädels brauche ich, die mir beim Kochen für den Arbeitsdienst helfen"; so sagte an einem Heimabend unsere Führerin zu uns Mädels. Weiter fügte sie noch hinzu: „Der Küchendienst ist in keiner Weise dem Arbeitsdienst angegliedert, eure Arbeit wird nicht der eines Arbeitslagers gleich gewertet. Aber wer sich nun meldet, muß jeden Morgen für eine Woche hindurch um 4,30 Uhr in der Kochküche, die sich in der Luitpoldschule befindet, sein; denn um 6 Uhr wird schon der Kaffee, die Brote und die Marmelade abgeholt und das zweite Frühstück für 10 Uhr wird ebenfalls gleich mitgenommen, das aus Marmelade oder Wurst besteht. Zwei Mädels müssen dann zum Frühdienst antreten bis 10 Uhr, die andern zum Mittagdienst von 10 Uhr ab. Zweimal in der Woche wird dann mit dem Früh- und Mittagsdienst abgewechselt. Um 1.30 Uhr muß das Mittagessen fertig sein, abends um 6 Uhr wird das Abendbrot abgeholt, das meist aus Tee, Rahmkäse und Butterbrot besteht. Da gibt es natürlich viel Arbeit, und Schlafmützen kann man da erst recht nicht gebrauchen.



Aber trotzalledem flogen 40 Hände und noch mehr wie auf Befehl in die Luft, alles wollte mithelfen. Es war wirklich schwer, da eine Auslese zu halten, aber schließlich hatte man doch fünf Mädels herausgewählt und die andern auf die nächste Woche vertröstet, denn der Arbeitsdienst besteht ja schließlich nicht nur eine Woche lang.

Gleich am nächsten Montag darauf begann dann der Kochdienst. An einem der darauffolgenden Wochentage, an einem Freitag war es, überfiel ich unsere „Köchinnen", um meine Neugierde zu befriedigen. Gleich am Eingang wurde ich beinahe von zwei Mädels umgerannt, von denen die eine einen Putzeimer schwang, die andere aber einen Henkelkorb trug, der solche Ausmaße hatte, daß man hätte meinen können, sie wolle damit unser ganzes Städtchen auskaufen. Als wir uns von dem Zusammenprall etwas erholt hatten, sagte die eine: „Geh nur weiter, gerade links die Treppe runter." Erwartungsvoll ging ich die Treppe hinab. Wie würde es erst dort unten aussehen? Als ich durch die Tür trat, sah ich zuerst gar niemand, dafür hörte ich aber um so mehr. Ich hörte einen nassen Aufwaschlumpen auf dem Boden aufklatschen, hörte das Brodeln in einem Feuerkessel und das Rasseln einer Kaffeemühle. Ich ging weiter und sah nun auch die Heinzelmännchen, die diesen Lärm verursacht hatten. Die eine kauerte gerade am Boden und drehte den Lumpen aus, sie hat heute Frühdienst, da gehört das auch dazu. Die andere steht an einem der drei Kessel und rührt mit einem mordslangen Kochlöffel in dem Kessel herum; sie nickt mir mit ihrem weißen Kopftuch und ihrer weißen Schürze lustig zu und lädt mich ein, doch etwas näher zu kommen. „Heute gibt es Linsensuppe und Würstchen." „Ah, da würde ich auch gleich mithalten." „Das kannst du, du mußt nur warten bis 1.30 Uhr, da holen nämlich 3—4 Mann vom Arbeitsdienst in großen Milchkannen das Essen. Was da zuviel ist, bekommen wir." „Ja," flicht die dritte ein, die inzwischen auch näher gekommen ist, und gestern hat uns unsere Führerin sogar davon abhalten müssen, nicht gar so hohe Berge auf unsere Teller zu laden, obwohl kurz vorher noch eine erklärt hatte: In meinem ganzen Leben habe ich noch keine Tomatentunke leiden mögen."

Während dieses Gespräches kommt unsere Führerin, die die Küche über sich hat, wieder zurück. Sie war gerade fort gewesen, um Warenbestellungen zu machen. Für den Arbeitsdienst wird alles im großen eingekauft, weil dies viel rentabler ist. Sie sieht noch einmal in der Vorratskammer nach, ob auch alles vorhanden ist. In zwei großen Regalen stehen da Blechdosen mit Maggiwürfel, Kaffee und Tee, ein Flaschenkorb mit Essig, eine Kanne mit Öl, Schachteln mit Lebensmitteln aller Art, und unter den Regalen liegen Säcke mit Mehl, Zucker und Salz.

Aber nun wieder zurück zur Küche. Unsere Köchinnen haben schon wieder alle Hände voll zu tun, aber flink geht ihnen die Arbeit von den Händen, denn was sie tun, tun sie freiwillig, nur von dem Wunsche erfüllt, einerseits etwas intensiver in die Kochkunst einzudringen, da es ja in unserer Stadt selbst keine Kochschule gibt, andererseits sind sie auch glücklich, mithelfen zu dürfen für eine Gemeinschaft, freiwillig zu arbeiten, auch wenn sie für ihre Arbeit nicht bezahlt und entlohnt werden.

Oppersheim/Rheinpfalz.

Unser Potsdam!

Alle Glocken läuten. Erntedank. Und während draußen eine Kolonne nach der andern vorbeizieht, fliegen meine Gedanken zurück, weit zurück ins vergangene Jahr.

Heute glänzt Sonne über dem Land — wundervolle Spätsommersonne. Aber damals, war da nicht ein rauher Wind, der uns schüttelte, der die Wolken am Himmel entlang hetzte, der nur manchmal die Sonne siegreich hindurchblitzen ließ?

Heute ist Friede, wir danken. Vor einem Jahr, da überfiel man unsre Jugend, da trachtete man ihr nach dem Leben.

Und doch, trotz allen Kampfes, nein!, gerade wegen des Kampfes, waren das nicht unsere stolzesten Tage?

Dieses Potsdam. Dieses Werk über alle Maßen, dieses Bekenntnis der Jugend für ein Land.

Daß wir Macht sind, das hat uns Potsdam gezeigt. Daß wir uns durchsetzen werden, daran haben wir nach diesem Tag nicht mehr gezweifelt.

Dort hat die Jugend klar und deutlich bewiesen, daß sie mitarbeitet, daß sie sich für die Befreiung ebenso einsetzt wie die Älteren. Ja, das war mir die Erkenntnis dieser Stunden: man hätte die junge Mannschaft von Potsdam geradeswegs in den Tod schicken können nach dem Vorbeimarsch am Führer — sie wäre singend dahingezogen, ohne zu fragen, ohne zu murren oder zu klagen — nur das Leuchten in den Augen, das Leuchten, das alle, die Potsdam miterleben durften, von der übrigen Welt unterschied.

Nationalsozialistischer Reichsjugendtag! Und noch dazu der erste!

Wer kann je den Zauber vergessen, den dieses Wort schon Wochen, ja Monate vorher auf uns ausübte! Der Gedanke an Potsdam begleitete uns bei allem, was wir taten, und er hielt uns hoch bei allem, was man uns tat. Und dann nach all den Opfern — was haben unsere Eltern, was haben unsre Jungs und unsere Mädels nicht alles möglich gemacht — die Gewißheit, die in den Gesichtern unserer Jugend emporblüht: wir schaffen's doch, und allem zum Trotz: morgen ist Potsdam!

Warum fährt der Wagen so langsam, alles scheint uns zu hemmen, jedes Haltmachen ist uns zuviel — könnten wir doch fliegen! — wenn wir bloß noch zur Zeit ankommen!

Wir sind da, sind dabei, dürfen miterleben — unsere Herzen jubeln im Takt.

Nacht über Potsdam, aber nicht Nacht auf dem Luftschiffhafen. Tausend Fackeln glühen, und hunderttausend gläubige Jungen und Mädel tragen in dieser Nacht ihre brennende Sehnsucht nach Deutschland auf den Lippen. Jubel brandet auf.

Der Führer. Ergriffen schaut er über das weite Meer der Fahnen, darin der weiße Streifen so siegreich aufblitzt. Schaut über uns und immer weiter, in alle Fernen, wo deutsche Jugend ringt.

Dann spricht er zu uns, zu der Jugend überhaupt. Daß noch jemand fehlen könnte, ist uns unfaßbar. Hier sind so viele, hier sind alle.

„Die deutsche Gemeinsamkeit suchen und finden sollt ihr und sie bewahren und festhalten, und niemand soll sie euch rauben. Ihr werdet einmal Deutschlands Zukunft sein, ihr seid das kommende Volk, und auf euch ruht die Vollendung dessen, um was wir heute kämpfen.

Der Nationalsozialismus erzieht euch Jungen zu gläubigen Idealisten. Denn nur Ideale können das deutsche Volk wieder zur Einheit schmieden.

Was kann es Herrlicheres geben als diese gewaltige Idee, die selbst die Allerjüngsten eines Volkes erfaßt hat und die sich auch heute in dieser einzigartigen Nacht im freudigen Opferwillen der deutschen Jugend offenbart.

Niemals wird unser Volk vergehen, solange es seinen großen Idealen zugänglich ist. Was kann einem Volk geschehen, dessen Jugend auf alles verzichtet, um seinem großen Ideal zu dienen.

Es wird eure stolzeste Jugenderinnerung sein, daß ihr bereits als kleine Buben und Mädels in allerschwerster Not eure Herzen Deutschland geweiht habt, und ihr werdet dann im glücklichen Stolz bekennen dürfen, daß eure Treue und Einsatzbereitschaft das neue Deutschland schuf."

Wenn wir nach diesen Worten nicht gegen eine Welt kämpfen wollten, wir wären keine Jugend. Mehr, immer mehr Lasten auf unsere Schultern, wir wollen sie tragen. Wir bitten dich, Gott, schenke uns Kraft, schenke uns Mut, zu kämpfen, zu siegen!

Und unser Reichsjugendführer Baldur von Schirach gab unserm Sehnen und unserm Willen die Worte:

„Unsere Herzen schlagen heiß für Volk und Freiheit. Wir sind der Adel der Nation, wir jungen Arbeiter, Bauern und Schüler. Ohne Stocken gehen wir den geraden Weg zur Macht, zusammengeführt durch gemeinsame Not, gemeinsame Verfolgung. Im Flattern unserer Fahnen und Wimpel hören wir die Stimme unseres Norkus und unseres Gerhard und der anderen, die uns der rote Mord entriß. Wenn je wir schwach zu werden drohten, das machte uns wieder stark, wenn je wir müde wurden, das riß uns empor und wies uns unsere Sendung.

Wir wollen diesen Potsdamer Tag in das Gedächtnis der Nation mit glühenden Lettern einbrennen. Deutschland, erkenne deine heiligsten Hoffnungen: in dieser Jugend segnet dich dein Gott!"

Potsdam, schöne Stadt, schön, weil unzählige Fahnen die Jugend grüßen, die vor dem Grab des großen Friedrich ergriffen schweigt.

Ein Zug durch die Stadt? Nein, der fleischgewordene Wille eines Volkes, die Hoffnung von Millionen marschiert über die Straßen dem Führer zu. Aufbrechen unsere Herzen, wenn wir diese Jungen sehen, aufrecht und stolz — bereit.

Und Mädels. Daß es in dieser Zeit noch solche Mädels gibt! Danken wir das nicht auch dir, Führer?

Diese junge Garde, diese wirkliche Legion der Ehre, muß siegen. Sie wird auch siegen. Heute, morgen, immer wieder! Man hat sie nicht rufen brauchen. Sie kam von selbst. Hat sich formiert und dort in Potsdam geschworen, so, wie sie das noch nie tun konnte: Führe du uns. Wir folgen dir, denn Deutschland ruft!







Nachklänge.

Liebe Mädels vom Waldheim Gaisburg! Wie ich hier — ausnahmsweise einmal — so still sitze und den Gedanken Urlaub gebe, da tauchen mir bildhaft all die verschiedenen Stimmungen aus unserem „Schulungslager" auf. Ich meine jetzt nicht den straffen Ernst unserer Arbeit, nicht die Stunden, in denen wir leidenschaftlich hingegeben tiefer und tiefer in unsere Idee eindrangen — jetzt eben meine ich diese gelösten Stunden, in denen der Grundton unserer Seelen nur unbewußt und selbstverständlich mitschwang.

Wißt ihr noch? Der in Terrassen steil abfallende Garten am Waldsaum; oben die Halle, wo die Vorträge, die „Heimabende" waren. Darunter das Rasenplätzchen mit den Schaukeln und der Wippe, die euch nach dem Essen immer so besonders begehrenswert erschienen! Und noch ein „Stockwerk" tiefer, wieder ein Treppchen hinunter, das Kasperletheater und die große Tanzwiese. Es war schon dämmerig, doch noch lag Sonnenwärme über dem

Platz. Tief drunten in Stuttgart und Cannstatt, auf dem Festplatz blitzten die Lichter auf — immer mehr; wie ein glitzernder Schmuck auf schwarzem Samt. Der Wald wurde nächtig und droben leuchteten die Sterne. Ich glaube, ihr sahet das alles nicht, denn der Gregor spielte die Ziehharmonika, leichte, hüpfende Klänge, Volksweisen zum Tanz. Und ihr tanztet, lauter Mädel, im Dämmerlicht, und es war ein Wiegen und Drehen und Schreiten und Herumwirbeln und ein glückliches junges Selbstgenügen — bis ihr zum Schluß, atemlos und erhitzt, im Kreis eure Hände faßtet und das Abendlied sangt — — ganz still zuletzt. — — Ich saß auf der Holztreppe, und alles war wie ein Traum.

Und ein ander Bild:

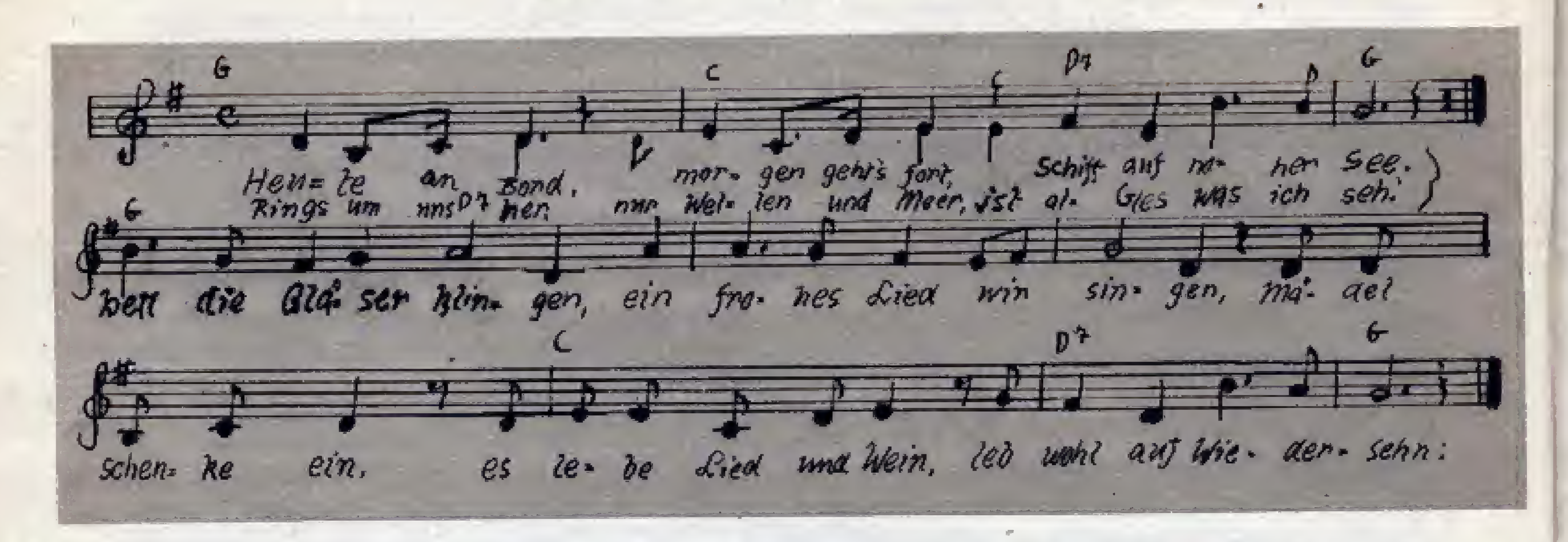
Da strahlte die Sonne und der Himmel leuchtete blau, und der Wald lachte im Goldgrün neben uns. Wir saßen vorm Kasperletheater in der Wiese und schnitzten mit Feuereifer „Käsperle" aus Kartoffeln. Helles Lachen, Bewundern; hingebungsvolle Malerei an den entstandenen Kunstwerken. Ich glaube, diese verschiedenen, also entstandenen Charakterköpfe reizten uns zu Schädelstudien und Rassebetrachtungen an — und als das Mittagessen rief, waren wir gar nicht so schnell bei der Hand wie sonst, so vertieft waren wir in unsere Arbeit und die sie begleitenden Reden — — —

Und dann! Der letzte Tag! Ich sehe euch noch barfuß vor euren Eimern stehen und eure Bettwäsche waschen! Am Brunnentrog fegen zwei mit vereinten Kräften den Holzbelag vom Küchenboden; drin schrubbt's auf dem Boden rum, drüben reibt's die Fenster blank, hinten schüttelt's Strohsäcke auf, in der Küche klappert's Spülgeschirr — — Singsang und Klingklang, Laufen und Schaffen, fieberhafter Tatendrang nach all der Geisteszucht der letzten Tage! Die Hausfrauentugenden kommen zu ihrem Recht — — und sie sprudeln hervor wie frische Quellen, die man ein Weilchen verstopft hat!

Der letzte Tag! Ja, ja, er verschlang weise alle Abschiedswehmut in einen lustigen, bunten Schafftrubel. Und als wir am Nachmittag drunten im Wiesle lagen und Märchen hörten und Lieder sangen und uns langsam klar wurde: Nun ist's zu Ende, nun müssen wir fort, da wandelte sich wiederum die aufsteigende Trennungsstimmung in freudigen Dank. Es war eine so reiche Zeit, sorglos und doch tiefen Ernstes voll. Nicht wahr, wir sind sehr glücklich gewesen? Ihr wißt's doch noch?

Eure Gertrud (Gau Württemberg).

„Heute an Bord"



1. Heute an Bord, morgen gehts fort, Schiff auf hoher See.
Rings um uns her, nur Wellen und Meer, ist alles was ich seh.
Hell die Gläser klingen, ein frohes Lied wir singen, Mädel schenke ein,
es lebe Lied und Wein, leb wohl, auf Wiedersehen!

2. Verschwunden das Land, verschwunden der Strand;
Schiff auf hoher See!
Himmel und Meer rings um uns her, alles was ich seh.
Leis' die Wellen wiegen, Möven heimwärts fliegen,
golden strahlt die Sonn,
Herzen voller Wonn; Heimatland, ade!

3. Im Kampfe sind wir mit Wellen und Wind auf dem Ozean!
In Not und Gefahr sind wir immerdar — stets ein ganzer Mann!
Im Ernste wie im Scherze am rechten Fleck das Herze;
unser höchstes Gut:
frischer Seemannsmut! Herrscher auf dem Meer!

4. Nimmer zurück schweift unser Blick, frischen Mut voraus!
Ob Schnee oder Eis,
ob Sonne brennt heiß — was machen wir uns daraus!
Fern die Heimat winket, Liebchens Äuglein blinket,
Jahre komm und gehn,
frohes Wiedersehn! Hurra Heimatklang!

Paul Vollrath (1903).

Terror in Dollfuß-Österreich.

Eine der größten Gemeinheiten, die sich das System Dollfuß bei seinen Terrormaßnahmen gegen die nationalsozialistische Jugend Österreichs geleistet hat, ist wohl das Vorgehen gegen die ehemalige Gauführerin des aufgelösten Bundes Deutscher Mädel Steiermarks, Resi Sedlazek.

Im Verlauf der Hausdurchsuchungen, die jetzt in Österreich wahllos und ohne Grund gemacht werden, fand man bei Resi Sedlazek noch alte Korrespondenz des BDM. Sie wurde daraufhin auf der Stelle verhaftet und bekam eine Polizeistrafe von 6 Wochen, die sofort angetreten werden mußte. Unglaublich ist die Behandlung, die ihr im Polizeiarrest zuteil wurde. Die Beamten ließen auch die primitivsten Forderungen des Anstandes einer Frau gegenüber außer acht. Man belegte unsere Kameradin mit den übelsten Schimpfnamen. Besonders hervor tat sich ein Heimwehrhilfspolizeimann, der Resi Sedlazek einige Male mit dem Wort „Nazi . . ." beschimpfte. Die Strafe mußte unsere Kameradin in einer Zelle mit einer wegen Vagabundage und Diebstahl mehrmals vorbestraften Frau absitzen.

Kommentar überflüssig! Wir merken uns das.

Wir lesen nicht:

„Kämpfen und Glauben." Aus dem Leben eines Hitlermädels.

In jeder Buchhandlung sehen wir dies Buch. Der nationale Titel scheint Gewähr zu sein für die Güte des Inhalts. Es wird gekauft. Wie bitter aber muß jeder enttäuscht sein, wenn er anstatt der erwarteten geistigen Tiefe nur oberflächliche Beschreibung eines Kampfes liest, der nichts gemeinsam hat mit dem Ringen der Mädel ums Dritte Reich. Selbst wenn die jugendliche Begeisterung abgerechnet wird, mit der das Buch geschrieben ist, bleibt nichts, was wertvoll genug erscheint, sich Zeit zum Lesen zu nehmen. Die Bezeichnung „Hitlermädel" kann den Anschein erwecken, als ob die Verfasserin Mitglied des „Bundes Deutscher Mädel in der Hitlerjugend" sei, und so ihre politische Betätigung mit der des BDM. gleichgesetzt werde. Der BDM. hat in der schweren Kampfzeit auch Flugblätter gefalzt und ausgetragen, hat in Versammlungen verkauft und gesammelt. Das war eine Selbstverständlichkeit, über die kein Wort zu verlieren ist. Wir waren nicht minder idealistisch, fanatisch und kämpferisch, aber wir wehren uns als Mädel im Bund dagegen, als weibliche SA. aufgefaßt und bezeichnet zu werden, wie es nach dem Lesen dieses Buches geschehen könnte.

Das Buch gibt nicht den „Einblick in das Erleben der in der Bewegung zusammengeschlossenen weiblichen Jugend", denn das ist der BDM. Auch nicht während des „Ringens der Bewegung um die politische Macht". Daß es Mädel gab, die dachten, es der SA. gleich tun zu müssen und dadurch ihren Nationalsozialismus zu beweisen, wissen wir. Wir leugnen auch nicht, daß unweibliche Mädel in den Bund kamen. Aber sie wurden sehr schnell aus diesem verkehrten Fahrwasser herausgelotst — oder waren für den Bund verloren. Der BDM. hat von Anfang an den „politischen Kampf in Versammlungen und auf der Straße, in SA.-Heimen und in der Öffentlichkeit dem Mann bedingungslos überlassen". Daß wir trotzdem unsere Pflicht taten und überall mithalfen, ist oben schon gesagt. Aber weil wir uns bewußt waren, daß diese äußere Kampfhilfe nicht die Hauptaufgabe eines Hitlermädels — auch nicht in der schwersten Kampfzeit — war und ist, deshalb rücken wir als BDM.-Mädels von diesem Buch ab und bedauern, daß durch das Buch in der Öffentlichkeit ein durchaus unrichtiges Bild des Hitlermädels entstehen konnte.

Für unsere Jungmädel:

Wir gehen auf Fahrt!

Also abgemacht! Am Sonntag 8 Uhr pünktlich! Bestellt gutes Wetter, Brotbeutel nicht vergessen! Und nun Heil Hitler!

Der Heimabend ist zu Ende, am Sonntag sehen wir uns alle wieder zur frohen Wanderfahrt. —

Unser Ziel soll diesmal Finkenkrug sein. Tatsächlich hat das Wetter dem Drücken der vielen Däume nachgegeben, und am Sonntag morgen lachen all die braunen und blauen Mädelaugen mit dem blanken Sonnenschein um die Wette. Sitzt man dann im Zug, erfahren die Mitreisenden schnell, daß der BDM. auf Fahrt geht. Lustig übertönen unsere Lieder das Rumpeln und Rollen der Räder. —

Dabei kann es niemand entgehen, daß „Max und Moritz diese zwei" so beängstigend still sitzen! Natürlich! Der gemeinsame Brotbeutel, von Mutters liebevoller Fürsorge gepackt, wird einer gründlichen Haussuchung unterzogen, und zwei bedenklich plattgedrückte Schnecken müssen ihr Leben lassen; sie sollten zwar für den Nachmittag sein, „aber wo sie nun doch schon ganz kaput sind", sagt Märchen! —

So und nun ist es endlich so weit: Alles fertig machen, aussteigen; im Gänsemarsch geht es durch die Sperre und dann Wimpel voran, wandern wir los. Überall grüßen uns frohe Menschen, Eltern, deren Junge oder Mädel vielleicht auch mit ihren Gruppen hinausgezogen sind. Bald nimmt uns der Wald auf, ein schmaler Naturschutzpfad führt durch eine wunderbar blühende und leuchtende grüne Pracht. Kleine Schilder an den Büschen und Bäumen erklären dem Großstadtkind, wieviel verschiedene Gewächsarten hier kühlen Schatten spenden. Die ganz drückende Alltäglichkeit soll wieder einmal von uns abfallen, froh und unbeschwert wandern wir dahin.

Es läßt sich nun nicht länger mehr verheimlichen, daß der Brotbeutel zu schwer geworden ist, und eine Rast große „Erleichterung" bringen würde. Der Vortrab hat bereits eine herrliche Wiese entdeckt, und da unser Ziel heute faulenzen und braunbrennen ist, wollen wir hier bleiben, solange es uns gefällt. Der Brotbeutel wird seines Inhaltes beraubt, jede vertieft sich angelegentlich in die zum Vorschein kommenden Genüsse. Ist etwas ganz Besonderes dabei, so nehmen auch die anderen teil. Geteilte Freude ist doppelte Freude, und wenn es bei der einen nicht reicht, so hat die andere gewiß zuviel, nach Hause wird nichts mehr gebracht!

Nach getaner Arbeit geht man auf Entdeckungsfahrten aus, was es da nicht alles zu entdecken gibt: Vogelnester! Versteckt rieselnde Bächlein! Bäume, auf die man sooo bequem klettern kann, auf ein Paar mehr oder weniger abgescheuerte Knie kommt es ja gar nicht an!

„Rehe! Ach, da sind ja Rehe!" Dieser begeisterte Ausruf weckt sogar die Faulenzer, und alle bestaunen ein vorüberziehendes Rudel. Kaum hat sich die allgemeine Erregung etwas gelegt, da ruft unser „Märchen": „Ach, da läuft ja noch ein Reh, ein ganz kleines!" und deutet aufgeregt auf ein hoppelndes Etwas. — Das war nun zwar kein Reh, sondern ein — — H a s e ! So etwas kann bei Großstadtkindern vorkommen. —

Nun noch ein paar nette Spiele, ein lustiger Sing-Sang, die Stunden verstreichen wie im Fluge, und der Sonntag, dessen Länge man am Morgen noch gar nicht hatte absehen können, neigt sich seinem Ende zu. Auch wir müssen aufbrechen! Für die sprichwörtliche Sonntagabends-Rückfahrtfülle bringen wir den nötigen Humor mit, und voller Frische und Spannkraft, die wie die Sommersonne in uns nachglühen, sehen wir frohgemut dem Alltag entgegen, in den wir hinein müssen — — bis zur nächsten frohen Fahrt.

Charlotte Hansen.

Wie die Sonnenstrahlen das Mütterchen wieder gesund machten.

„Heute wird es wohl nichts werden mit dem Scheinen", sagte Mutter Sonne eines Morgens zu den Sonnenstrahlen. „Heute werdet ihr wohl nicht auf die Erde hinunterkönnen; denn ihr seht es ja, wie die Regenwolken sich wieder vorschieben und uns nicht durchlassen."

Das war den Sonnenstrahlen aber nun gar nicht recht. Zu Hause bleiben, hinter den dicken Wolken, die einem auch noch alle Aussicht auf die Erde versperrten — das war ihnen immer sehr langweilig.

„Ich habe es aber doch dem Linchen versprochen, heute zu scheinen, ich muß doch seine Mutter wieder gesund machen", jammerte einer von den Strahlen. „Der Doktor hat es doch gestern gesagt: Linchen, sagte er, nun bitte die liebe Sonne, daß sie morgen scheint, und dann führe dein Mütterlein in den Garten hinaus, dann wird es bald wieder gesund werden. Ach, die dummen, alten Regenwolken, könnt' ich sie bloß wegschieben."



Das konnte der kleine Sonnenstrahl nun freilich nicht. Aber seine Brüder, die die Sache mit angehört hatten, halfen ihm gern dabei. Schieben konnten sie die Wolken zwar nicht, aber sie stachen und brannten so lange auf die Wolken, bis es denen ganz heiß wurde und sie brummend ein Stück weiterrückten. Kaum aber war ein kleiner Spalt entstanden — husch — da schlüpfte unser kleiner Sonnenstrahl hindurch.

„Kommt, kommt flink!" rief er seinen Brüdern zu.

Da kamen noch viele Sonnenstrahlen zwischen den Wolken durch, glitten

zur Erde hinunter, zu dem kleinen Garten vor dem Hause, in dem das Linchen wohnte.

Das Linchen, das stand mit recht betrübtem Gesicht an der Haustür und guckte ganz vorwurfsvoll zum Himmel hinauf. Als es aber die Sonnenstrahlen kommen sah, da verklärte sich sein Gesicht, und es lief spornstreichs zur Mutter in die Stube.

„O Mutti — guck mal", rief es — „nun kommt die Sonne doch noch. Der ganze Garten ist voll Sonne — ja, wirklich! Nun komm mal!"

Und nun nahm sie ihr Mütterchen, das noch recht schmal und blaß aussah und auch nur ganz langsam gehen konnte, bei der Hand und führte es behutsam in den Garten hinaus. Da draußen, mitten in der Sonne, gerade unter einem herrlich blühenden Apfelbaum, stand ein schöner grüner Sessel, ganz mit weichen Kissen ausgelegt, den hatte das Linchen schon vorher für sein krankes Mütterchen zurechtgemacht.

In diesem Sessel saß es nun, das Mütterchen — so recht bequem und behaglich. Der Apfelbaum ließ zum Gruße ein paar seiner schönen rosa Blüten in ihren Schoß fallen. Im Garten blühten die Blumen, sangen die Vöglein, und nun kam auch noch ein prächtiger gelber Zitronenfalter und setzte sich auf ihre Hand.

Und das kranke Mütterlein saß ganz still und glücklich da, ließ sich von der warmen Sonne bescheinen und sah nur immer in all die Blumen- und die Sonnenherlichkeit hinaus; denn sie hatte das ja alles gar lange nicht mehr gesehen.

„Ach, mein liebes Lineli — wie schön ist das!" sagte sie. „Wie gut mir doch die warme Sonne tut — ich glaube, nun werde ich bald wieder ganz gesund."

„Nja", nickte Linchen und küßte sie auf die Backe. — „Ach, Mutti — deine Backen sind schon ein ganz kleines bißchen röter geworden — aber ganz, ganz wirklich, Mutti!" rief sie dann voll Staunen.

„Das glaub' ich schon", sagte die Mutter. „Wenn die Sonne nur alle Tage käme und ich immer im Garten sitzen könnte, dann würden meine Backen wohl auch wieder ganz rot werden."

„Wir wollen die Sonne recht schön bitten darum", meinte Linchen. Und dann nach einem Weilchen:

„Weißt du, Mutti, ich habe sie doch sehr, sehr lieb, die Sonne!"

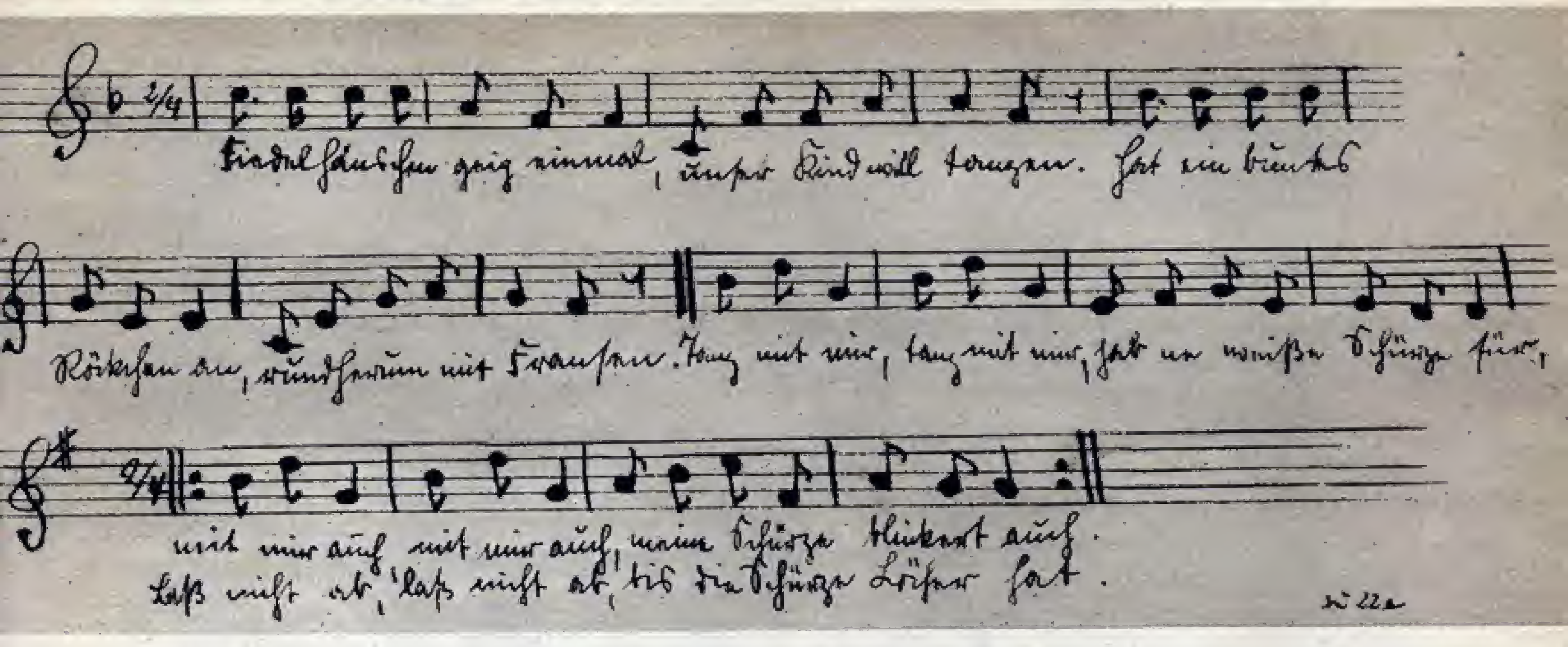
Aus Sophie Reinheimer: „Von Sonne, Regen, Schnee und Wind".
Franz Schneider Verlag.

Wir spielen:

„Eins, zwei drei, letztes Paar vorbei!"

Stellt Euch zu Paaren hintereinander. Einer ist das Böckchen und steht einen Schritt vor dem ersten Paar, wendet diesem den Rücken und ruft laut „Eins, zwei, drei, letztes Paar vorbei!" Bei der letzten Silbe klatscht es in die Hände, worauf das letzte Paar, einer rechts, der andere links, am Böckchen vorbei läuft. Haben sich die beiden wieder vereinigt, darf das Böckchen sie nicht mehr anschlagen, sie stellen sich vorne als erstes Paar und das Spiel beginnt von neuem. Hat das Böckchen aber einen haschen können, so ist dieser das neue Böckchen, während das ehemalige Böckchen mit dem übriggebliebenen Spieler in die Spielreihe tritt.

Nun das Singspiel:



Fiedelhänschen geig einmal,
Unser Kind will tanzen,
Hat ein buntes Röckchen an
Rundherum mit Fransen.
Tanz mit mir, tanz mit mir,
Hab' 'ne weiße Schürze für.
Mit mir auch, mit mir auch,
Meine Schürze blinkert auf.
Laß nicht ab, laß nicht ab,
Bis die Schürze Löcher hat.

Zwei Kreise, in die Mitte ein Fiedelhänschen, das unentwegt fiedelt. Alle klatschen einmal, machen eine Fiedelbewegung. Auf das Röckchen zeigen. Rock fassen und um sich selbst drehen. Beide Kreise drehen sich zueinander, stützen die Hände in die Hüften und machen einen Knix und hopsen im Wechselschritt am Ort im Takt. Innenkreis sucht sich ein Kind und tanzt mit ihm am Ort, die anderen klatschen dazu.

Rätsel

Im stillen Wald sind sie zu Haus,
dort gehn sie arglos ein und aus,
tun keinem was zuleide.

Doch sieh! Ein Schieben her und hin,
und plötzlich ändert sich ihr Sinn:
sie stehn in Wehr und Waffen.

Und wiederum mag es geschehn.
daß wir sie ganz verwandelt sehn:
wo bliebe sonst die Ehre!

Alle Mädel und Jungmädel lesen:

Preis 20 Pfennig



von Univ.-Professor Dr. med. M. Staemmler,
Direktor des hygien.-anatom. Instituts, Chemnitz.

Verlag für soziale Ethik und Kunstpflege, Berlin SW 61.

Wir lesen:

Aus dem Büchlein „Volk und Rasse" von Prof. Staemmler: „Wie sollen wir unsere Rasse pflegen?"

Wir wollen stolz auf unsere nordische Rasse sein. Aber dieser Stolz darf nicht dazu führen, daß wir jetzt auf die anderen Rassen mit Verachtung herabsehen.

Sondern der Stolz muß uns zeigen, welche Pflichten wir unserer Rasse gegenüber haben.

Und diese Pflicht heißt:

Die Rasse zu pflegen und zu erziehen,
die Rasse gesund zu erhalten,
die Rasse rein zu halten.

Die erste Pflicht heißt, die Rasse zu pflegen und zu erziehen.

Den Körper pflegen, heißt nicht, ihn verweichlichen, sondern ihn abhärten. Eine Anlage kann sich nur entwickeln, wenn ihr schwere Aufgaben zugemutet werden. Es kann einer noch so gute Anlagen zum Läufer und Springer und Turner in sich haben, wenn er die Anlage nicht übt, wenn er nicht immer wieder seine Kräfte stählt, und sich immer größere Aufgaben stellt, so wird er es nie zur Meisterschaft bringen. Wer auf dem Marsche halt macht, sobald er ein wenig müde ist, wird nicht lernen, größere Strapazen zu überwinden. Wer es nicht gelernt hat, im Freien zu schlafen, die Kälte und Wärme auszuhalten, der wird schlappmachen, wenn ihm einmal große Anstrengungen zugemutet werden. Deshalb ist es unsere Aufgabe, unseren Körper abzuhärten, ihn zu stählen und brauchbar zu machen durch Sport und Spiel und Geländedienst, durch Turnen und Märsche und jegliche Uebungen sportlicher Art. Nur so kann es uns gelingen, ein hartes Geschlecht zu werden, das eines Tages auch imstande ist, die ungeheuren Strapazen zu überwinden, die im Falle eines Krieges an unsere Soldaten gestellt werden. Denkt einmal darüber nach, was unsere Soldaten im Weltkriege geleistet haben; wie sie wochen- und monatelang im Freien, auf dem Felde, im Wald, im Schützengraben gelegen haben, bei Hitze und Kälte, bei Schnee und Regen, im eisigen Wind der russischen Ebene, auf den Felshöhen der Dolomiten, im Kalkstein der Champagne. Sie haben es ausgehalten, weil sie abgehärtet waren, und, was noch wichtiger, weil ein stahlharter Wille sie erfüllte.

Der Wille, der Charakter, die innere Festigkeit, das sind Eigenschaften, die den guten Soldaten ausmachen. Darum waren wir Deutschen allen anderen überlegen, weil die Tapferkeit und Treue der alten Germanen im Kriege in uns von neuem erwacht waren. Und diese Eigenschaften gilt es, von neuem bei uns zu üben und zu pflegen. Der ist der Beste, der seine innere Feigheit, seine Schlappheit überwindet, der mit eisernem Willen durchhält, auch wenn er glaubt, das nicht mehr leisten zu können, was man von ihm verlangt.

Darum beklagt euch nicht, ihr Jungen, wenn man euch Anstrengungen und Mühen zumutet. Seid stolz darauf, daß ihr das als Deutsche leisten könnt. Denkt daran, daß auch ihr einst als Soldaten Heldentaten verrichten müßt, daß vielleicht auch euch einst ein Krieg bevorsteht, in dem ihr zeigen müßt, daß ihr euren Mann steht daß ihr die alte deutsche nordische Festigkeit des Körpers und der Seele in euch tragen müßt, mit der allein ihr euer Vaterland vor dem Untergang retten könnt.

Und denkt ihr daran, ihr Mädels, was eure Mütter im Kriege an Entbehrungen geleistet haben. Denkt, was sie durchgemacht haben, als es in Deutschland fast nichts mehr zu essen gab; was sie durchgemacht haben an Sorgen und Aengsten um ihre Männer und Söhne, die draußen an der Front im Hagel der Granaten standen. Lernt auch ihr, Entbehrungen zu dulden und werdet hart und einfach; dann werdet ihr einst euren Männern gute Frauen, euren Söhnen gute Mütter

sein. Die alten deutschen Frauen waren keine weichlichen Weiberchen, keine Zierpuppen; sie haben ihren Männern treu zur Seite gestanden, die Hauswirtschaft geführt, in der Schlacht den Männern die Wunden verbunden und, wenn es sein mußte, mit zu den Waffen gegriffen. Denkt daran, daß es einstmals an euch liegen wird, wie eure Jungens erzogen werden. Ihr sollt Mütter werden. Ihr sollt aus euren Jungens stolze, starke Männer machen, tapfer und rein. Das werdet ihr nur können, wenn ihr selbst echte deutsche Mädchen und Frauen seid.

Jeder Deutsche hat die Pflicht, seine Rasse zu pflegen, den Körper zu kräftigen und abzuhärten und den Willen zu stählen. Das kann man nicht, wenn man tut, was einem bequem ist, sondern wenn man immer das tut, was Anstrengungen erfordert. Vergeßt aber auch nicht, daß ihr auch geistig etwas leisten sollt. Wir leben nicht mehr in einer Zeit, wo die körperliche Leistung allein über die Zukunft eines Volkes entscheidet. Wenn dem Volke die geistigen Führer, die Gelehrten und Wissenschaftler fehlen, so bleibt es hinter den anderen Völkern zurück, und alle körperliche Kraft wird ihm dann nichts nützen. Denkt daran, daß unser deutsches Volk, unsere nordische Rasse, auch geistig die führende gewesen ist. Daß man aber das nur kann, wenn man auch seinen Geist ausbildet. Dazu muß man aber in erster Linie etwas lernen. Wissen ist Macht. Ihr habt die Gelegenheit, euch diese Macht zu erobern. Nutzt sie aus, damit es, wie bisher, heißt: Der deutsche Arbeiter ist der beste, weil er am meisten weiß, am meisten kann, weil er der geschickteste, zuverlässigste und erfahrenste ist. Der deutsche Forscher und Gelehrte und Arzt ist der beste, weil er am meisten gelernt hat und seine Kenntnisse zu neuen Entdeckungen verwenden kann. Werdet hart gegen euren Körper, blickt mit Verachtung auf die Weichlinge. Aber seid auch hart gegen euren Geist. Wie ihr körperliche Anstrengungen überwinden müßt, um euren Körper zu stählen, so kann auch der Geist nur geschärft werden, wenn er den Arbeiten der Schule nicht aus dem Wege geht, sondern sie auch da leistet, wo sie ihm Mühe und Kopfzerbrechen machen.

Wenn ihr so in gleicher Weise Körper und Willen und Geist stählt und abhärtet, so wird ein Geschlecht in Deutschland entstehen, das der ganzen Welt überlegen ist. —

Und die zweite Pflicht ist, die Rasse gesund zu erhalten.

Gewiß wird schon die Abhärtung mit dazu führen, gesund zu bleiben und kräftig zu werden. Aber es gehört noch anderes dazu. Unser Ziel muß sein, ein gesundes und starkes, großes Volk zu haben. Dazu gehört in erster Linie, daß ihr euch von Krankheiten freihaltet, die eure Rasse verderben können. Seht euch einmal die Jungen und Mädels an, die auf dem Tanzboden, in den Kaffees und Bierlokalen und Kinos herumsitzen. Das ist nicht das Geschlecht, das wir gebrauchen. Die sind von den Giften des Alkohols und des Tabaks durchsetzt, ihre Rasse ist geschändet und vergiftet. Aus denen werden nie ganze Männer und deutsche Frauen werden. Glaubt doch nicht, daß es zu einem Mann gehört, Bier zu trinken, Zigaretten zu rauchen.

Denkt immer daran, daß unser großer Führer Adolf Hitler kein Bier, keinen Wein trinkt, daß er keinen Tabak raucht. Er weiß, daß nur der Körper etwas Ganzes leisten kann, der sich von allen Giften frei hält. Und Adolf Hitler ist ein Mann, der euer Vorbild sein muß. Wollt ihr lieber die Kaffeehaus-Jünglinge zu euren Vorbildern machen? Also fort mit allen Giften, fort mit Alkohol und Tabak!

Zeigt, daß ihr die Kraft, den Rassenstolz habt, diese Dinge zu verachten; seid euch zu gut, zu rein, zu stark, um euch mit solchen Giften zu verderben. Es gibt keine heiligere Pflicht für euch, als die, eure Rasse gesund zu halten. Und wenn deshalb jemand über euch spottet, so dreht ihm den Rücken und zeigt ihm eure Verachtung. Was haben die Menschen über die Nationalsozialisten gelacht und gespottet. Aber die alten Kämpfer haben sich nicht darum gekümmert, sie haben den Spöttern ihre Verachtung gezeigt und sind ihren Weg weiter gegangen. Und damit haben sie etwas erreicht, haben erreicht, ein neues Volk, einen neuen Staat zu schaffen.


PFAFF
PFAFF
Meine grösste Freude.


Gerüche,
die verschwinden schnell!
Was IMI säubert, blinket hell.
Wo IMI alles sauber hält,
Ist Frische für sehr wenig Geld!


Eine alte Gesundheitsregel
Beug' vor gegen Rheuma, Gicht u. hundert andere Übel, trink täglich beim Aufstehn ein Glas der berühmten Heilbrunnen:



Herausgeber: Baldur von Schirach.
Für die Schriftleitung verantwortlich: Gerda Zimmermann, Berlin.
Verlag: Deutscher Jugendverlag G. m. b. H., Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 19.
Rotationstiefdruck: Deutsche Zentraldruckerei A. G., Berlin SW 11.